

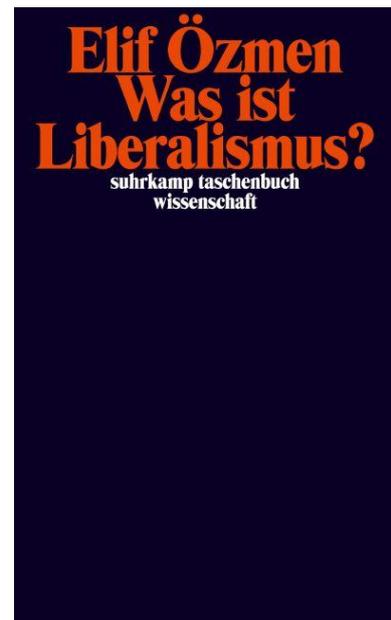


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2024/1

Elif Özmen: Was ist Liberalismus?

Berlin: Suhrkamp Verlag, 2023, 208 S., ISBN 978-3-518-30005-3

In ihrem Buch „Was ist Liberalismus?“ formuliert die Gießener Philosophin Elif Özmen eine luzide systematische Darstellung und Verteidigung des Liberalismus als politische Theorie. Ihre Motivation, ein solches Buch zu schreiben, speist sich aus mehreren Beobachtungen. Erstens wird der Liberalismus für die ganze Bandbreite an modernen Pathologien verantwortlich gemacht. So führen seine Kritiker die „Erosion kultureller und nationaler Bindungen [...], die Entfremdung von Familie, Arbeit und Vaterland bis hin zur Entfesselung der Märkte und der Ökonomisierung aller Lebensbereiche“ (S. 1) ursächlich auf den Liberalismus zurück. Zweitens sind die Feinde des Liberalismus nicht nur auf dem Vormarsch, sondern sie sitzen bereits in Regierungsverantwortung und propagieren offensiv, wie in Ungarn Viktor Orbán, eine Form der nicht-liberalen Demokratie. Unterdessen sind die Liberalen selbst in Mikrodebatten über die Einzelheiten ihrer Theorien verstrickt und scheinbar ohnmächtig gegenüber dem Raunen ihrer Kritiker. Aufgrund des allgemeinen Unbehagens gegenüber dem Liberalismus schreitet Özmen zur Verteidigung, indem sie versucht, den Liberalismus an seinen Wurzeln zu packen. Ihr Hauptanliegen ist die „Offenlegung der begrifflichen und normativen Architektur“ (S. 11) des Liberalismus und die systematische Darlegung seiner Hauptargumente.



Im ersten Teil ihres Buches widmet sich Özmen der Aufgabe, die normative Tiefengrammatik des Liberalismus freizulegen. Sie identifiziert drei wesentliche Elemente des Liberalismus, welche sie als „trio liberale“ (S. 11) bezeichnet: Freiheit, Gleichheit und Individualismus. Dieser Dreiklang bilde die Grundlage einer jeden politischen Theorie des Liberalismus. In zentralen Passagen des Buches werden diese drei Schlüsselkomponenten näher betrachtet und entfaltet. Özmen führt aus, wie Freiheit, Gleichheit und Individualismus „auf eine spezifische Weise, aufeinander verweisen und nicht aufeinander zu reduzieren sind und sich gegenseitig stützen“ (S. 12). Im Gegensatz dazu sind die paradoxen Verwirrungen, die als die Pathologien des Liberalismus gelten, das Produkt der Überbetonung eines der drei Elemente. Insbesondere wird oft ein Grundwiderspruch zwischen Freiheit und Gleichheit konstruiert. Es wird suggeriert, dass man sich entscheiden müsste: entweder Freiheit oder Gleichheit. Özmen erkennt auch eine gewisse „Spannung“, führt sie aber zur Kohäsion. Sie argumentiert, dass der politische Liberalismus seinen historischen sowie theoretischen Ausgangspunkt in einem normativen Individualismus findet. Die freie Zustimmung des Individuums wird zum „Ausgangs- und Endpunkt [...] zum Legitimations- und Funktionskriterium der Gesellschaft erklärt“ (S. 54). Jede politische Ordnung muss sich vor dem und der Einzelnen rechtfertigen. Sie werden zum Letztkriterium für die Legitimität einer jeden politischen Ordnung. Ideengeschichtlich verweist der normative Individualismus insbesondere auf die

Vertragstheoretiker. Thomas Hobbes, John Locke und Immanuel Kant gingen in ihren politischen Theorien zudem von einer „prinzipiellen Freiheitsvermutung“ (S. 69) aus.

Freiheit ist im Liberalismus nicht irgendeine Freiheit, sondern „stets gleiche Freiheit“ (S. 12). Gleichheit ist der Lackmustrtest für Gerechtigkeit: „Solange keine guten Gründe für eine ungleiche Verteilung sprechen, ist Gleichverteilung gerecht beziehungsweise Ungleichverteilung begründungsbedürftig“ (S. 80). Nachdem sie sich mit den methodologischen Grundlagen des Liberalismus befasst hat, wendet sich Özmen der inhaltlichen Frage des Liberalismus zu. Besonders viel Raum nimmt dabei die Darstellung der politischen Theorie von John Rawls ein. Dies ist auch nicht unbegründet. Schließlich war es John Rawls, der mit seiner „A Theory of Justice“ die politische Philosophie, insbesondere in ihrer liberalen Spielart, wiederbelebte und zu einer Renaissance des politischen Denkens geführt hat. So wird man im dritten Kapitel, das mit dem Titel „Rechtfertigungserfordernisse“ überschrieben ist, in Rawls' politisches Denken eingeführt. Für Özmen ist seine Theorie der Gerechtigkeit weiterhin Dreh- und Angelpunkt liberaler Theoriebildung. In einleuchtender Art und Weise rekonstruiert sie die Kernstücke des rawlsschen Ansatzes, insbesondere das „Prinzip distributiver Gerechtigkeit“ (S. 77) sowie die Idee gesellschaftlicher Grundgüter, die sich insbesondere in Freiheitsrechten ausdrücken. Seine Theorie repräsentiert für Özmen idealtypisch eine spezifische Ausformulierung der *trio liberale*.

Im vierten – durchaus interessantesten Kapitel – widmet sich Özmen den internen Kritikern des Liberalismus. Eine besondere Stärke des Buches sind ihre Einwände gegen einen gleichgültigen Liberalismus des *anything goes*, den sie beispielsweise beim späteren Rawls identifiziert. Dieser habe in seinen Spätschriften, seine eigene Theorie hinsichtlich ihrer Begründungskraft abgeschwächt, zugunsten einer kulturellrelativistischen Version, welche nach Özmen unzureichend ist, um den Liberalismus begründungstheoretisch zu tragen. Insbesondere der ironische Liberalismus eines Richard Rorty steht paradigmatisch für eine liberale Theorieversion, die jedem objektiven Geltungsgrund eine relativistische Absage erteilt. Özmen zufolge erzeugt dies einen „Liberalismus, der sich nur noch an die Bürger:innen von liberalen Gesellschaften mit einer Geschichte und Tradition demokratischer Kultur richtet“ (S. 169). Was kann und hat ein solcher Liberalismus jenen zu sagen, die täglich in Diktaturen und autoritären Regimen für Freiheit und Gleichheit kämpfen und sich auf diese universellen Werte berufen? Ein Liberalismus der sich nur als Verteidigung der eigenen westlichen Gesellschaft und ihrer Kultur versteht, kann deshalb, so Özmen, „auch innerhalb liberaler Gesellschaften [...] keine normative Verbindlichkeit entfalten“ (S. 170). Die Autorin begegnet dieser internen Kritik am Liberalismus mit dem Vorschlag, an den älteren, selbstbewussten Liberalismus eines John Locke, John Stuart Mill sowie Kant anzuknüpfen, die mit ihren politiktheoretischen Entwürfen „objektive Geltungsansprüche“ vertreten haben und fest davon überzeugt waren, „eine im Prinzip universelle Begründung liberaler Normen vorlegen zu können“ (S. 156). Dieser Anspruch ist Özmen zufolge notwendig, um den Liberalismus nicht nur zu festigen, sondern auszubauen und zu erneuern. Dafür könne man nicht mehr auf metaphysische Denkfiguren zurückgreifen, dennoch ist, so der Kern ihrer Argumentation, in der „normativen Grammatik des Liberalismus [...] ein objektiver Geltungsanspruch eingelassen“ (S. 12). Dies vermag Özmen überzeugend zu argumentieren.

Cum grano salis – aufgrund des systematischen Fokus ihres Buches fehlt eine historische Perspektive, die den Verlauf der liberalen Ideen in ihrer geschichtlichen Entfaltung verfolgt. Auch wenn ihr Anspruch „weniger exegetisch als expositorisch“ (S. 46) ist, kommt sie ohne die kurze Erwähnung einiger wichtiger historischer Ereignisse und Autoren nicht aus. Diese – wie die Französische Revolution oder die Déclaration des Droits de l'Homme et du Citoyen, anhand der sich die Genesis und Evolution des Liberalismus nicht nur als Idee, sondern auch als politische Bewegung nachvollziehen lässt – werden aber nur rudimentär behandelt. Denn es waren nicht nur die Philosophen, die den Liberalismus angetrieben haben, sondern ihre Ideen pflanzten sich in die Köpfe von Frauen und Männern, die ihn politisch erkämpften und bis heute für ihn kämpfen. Aus diesem Grund wünschte man sich, Özmen hätte neben

dem theoretischen Krähennest auch eine Karte für das Labyrinth an konkreten Fallbeispielen aus der Gegenwart bereitgestellt – sei es für tagespolitische Fragen der Meinungsfreiheit, des zivilen Ungehorsams oder auch der Religionsfreiheit, an denen sich die Theorie beweisen muss. Fragen hinsichtlich dieser besonders sensiblen Bereiche für eine liberale politische Kultur, an der die Feinde der offenen Gesellschaft ihre Schwerter wetzen, bleiben deshalb unterbelichtet. Aus diesem Grund ist ihre angestrebte Verteidigung der von ihr bevorzugt vorgestellten Version des Liberalismus nicht so gut gelungen, wie es möglich gewesen wäre.

Insgesamt gelingt es ihr, ein Gesamtbild der theoretischen Architektur des zeitgenössischen Liberalismus zu vermitteln. Darin liegt der große Wert ihres Buches, das sich durchgehend auf einem hohen Reflexionsniveau bewegt. Allerdings hat diese Qualität ihren Preis, da der Zugang einem nicht fachkundigen Publikum nicht leichtgemacht wird. Nimmt man es aber auf sich, so ergibt sich ein Panorama des Liberalismus, das nicht nur zum Weiterlesen anregt, sondern auch dazu, die Theorie an der Praxis zu prüfen. Schließlich sind politische Ideen nicht nur für den Seminarraum reserviert, sondern sie sollen unsere politische Praxis informieren und anleiten. Das heißt, letztlich selbst zur Verteidigung der liberalen Demokratie zu schreiten. Es ist nicht auszuschließen, dass Özmen genau dies beabsichtigt hat.

Berlin

Alexander Schwitteck



**ARCHIV DES
LIBERALISMUS**

Friedrich Naumann Stiftung
Für die Freiheit.

in Kooperation mit

